



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neueste Entwicklung des pariser Credit-Mobilier

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Decuriat und die Augustalität zu zahlende Geld erlassen. In den beiden ersten Jahrhunderten, als die Willkür der Kaiser noch nicht das Vermögen der Communen antastete und ihnen unerschwingliche Lasten auflegte, für die dann die Decurionen persönlich haften mußten, fand ein Zudrang zu den Aemtern statt und die Bewerbungen führten zu Wahlumtrieben, die bisweilen Aehnlichkeit mit einem Sturm in einem Glase Wasser gehabt haben müssen. An den Häusermauern der Straßen in Pompeji sind zahlreiche Empfehlungen von Wahlcandidaten angeschrieben, die theils von einzelnen, theils von Gilden und Corporationen ausgehen und mitunter sehr ungrammatisch abgefaßt sind, z. B. Saturninus mit seine Lehrlinge schlägt den C. Cuspius Ponsa zum Aedilen vor. Ein anderer Anhänger desselben Candidaten fügt seiner Empfehlung bei: Er schafft gutes Brot (die Aedilen hatten die Marktpolizei). Aehnliche Zusätze, z. B.: er ist es werth! u. dgl. finden sich öfter. Jede Wahl gab auf diese Weise den professionellen Schreibern zu thun, welche solche Voten mit Farben an die Mauern pinselten; die Hausbesitzer mußten sich dies gefallen lassen, und nur in den Grabschriften werden die Schreiber höflich ersucht, die Mauern der Monumente unbepinselt zu lassen. Ganz besonders thätig waren bei diesen Wahlkämpfen die Gilden (collegia) der verschiedenen Handwerke und Arbeiter. In Pompeji, wo die Collegia auch bei dem oben erwähnten Kampf im Amphitheater sich so sehr hervorthaten, daß mehre durch Senatsbeschluß aufgelöst wurden, erscheinen in diesen Maueranschlägen die Goldschmiede, Bäcker, Maulthiertreiber, Zimmerleute, Stellmacher, Obsthändler und Salinenarbeiter, außerdem eine (religiöse) Isthbrüderschaft.

### Neueste Entwicklung des pariser Credit-Mobilier.

„Was wäre Frankreichs Volk jetzt ohne den dritten Napoleon, was Frankreichs Handel und Industrie ohne den ersten Pereire!“ so schrieben wir an dieser Stelle vor noch nicht einem Jahre. Napoleon ist noch an seinem Plage und das französische Volk wird noch immer durch ihn gerettet und ist somit glücklich, und Pereire — auch er ist noch da, aber es ist nicht mehr der Pereire, zu dem die Fondsbörsen vertrauend emporblicken, der Mann der herrlichen Unternehmungen und der noch herrlicheren Dividenden. Pereire hat es selbst ausgesprochen, was vierzehn Tage vorher den kaiserlich französischen Rittern bei schwerer Strafe verboten war nur zu muthmaßen, er hat dies-

mal keine Dividende vertheilt, keine 35 Pct. und keine 17 Pct., nichts, gar nichts hat sein gewaltiges Institut abgeworfen, und einstimmige Seufzer der Börsenmänner folgen dieser Verkündung.

Vor einem Jahre „bedurfte der Credit, jene Industrie, welche aller andern Nahrung verleihet und zum Gleichgewicht des Arbeitslohnes so Bedeutendes mitwirkt, einer kraftvollen, mächtigen Organisation, welche fähig, den Schrecken wie das leidenschaftliche Vertrauen zu beherrschen, ein bestimmtes Ziel verfolgte und auf dieses Ziel mit Entschlossenheit zuschritt,“ u. s. w., in diesem Jahre hat es die Krisis, wie Hr. Pereire sagt, auch dem Credit-Mobilier, der Verkörperung jener kraftvollen, mächtigen Organisation angethan. Wie war das aber nur möglich, da doch Jahre lang so eifrig, mit so ungeheuern Mitteln „organisirt“ war, wie konnte unter dem mächtigen Scepter des Pereire der allgemeine Credit überhaupt so sehr erschüttert werden?

Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen bleibt der große Mann uns freilich schuldig, so sehr man auch berechtigt ist, dieselben zu stellen. Die Krisis ist da, sie hat uns überrascht, wir haben sie nicht verhindern können, das Eingeständniß wird gemacht. „Die Krisis war die nothwendige Folge eines ausnahmaweisen Ueberflusses, welcher durch die außerordentliche Seltenheit aller Dinge auf allen Märkten hervorgerufen, plötzlich das Gleichgewicht der Preise störte,“ das war nach den Worten des diesjährigen Berichts das einzige Unglück, dem er nicht begegnen konnte — wenn man nur im Stande wäre, in diesen Worten irgend-etwas zu entdecken, was an die entfernte Möglichkeit zu einem concreten Gedanken hinausginge! Wir wollen sie daher auf sich beruhen lassen, indem wir sie einfach zu den bisherigen Erklärungen der großen Verkehrskrisis des verflossenen Jahres hinzu registriren. Das Conto der Krisis ist schon so groß, der bankerott gewordene Schwindel hat schon so vielfach sich unter ihren Fittig begeben, daß sie wol auch noch die Last des dividendenlosen Credit-Mobilier zu tragen vermag.

Aus dem langen diesjährigen Berichte desselben haben wir eine ganz kleine Blumenlese von besonders prägnanten Aeußerungen\*) uns aufgezeichnet, die wir zur Kennzeichnung des Actenstückes und der bei dessen Abfassung vorwaltenden Stimmungen unsern Lesern mittheilen wollen. Das Bedürfniß nach Vertheidigung und das nach Worten hat sie eingegeben, und sie gehören mit zur Tagesgeschichte.

\*) Der Bericht ist diesmal den deutschen Blättern von Paris aus in einer so schauerhaften, zuweilen selbst ganz sinnlosen Uebersetzung zugegangen, daß man sich eigentlich etwas schämen muß, sie in dieser Gestalt in der deutschen Presse wiederzufinden. Ist der pariser Credit-Mobilier bereits so arm, daß er in der französischen Hauptstadt keinen anständigen deutschen Uebersetzer aufzutreiben vermag?

Während die mächtigsten Banken (die englische und die französische) „den Disconto auf eine unmöglich geglaubte Stufe erhöhten, ließ der Credit-Mobilier allen unter seinem Patronat stehenden Gesellschaften die ausgedehnteste Mithilfe und half ihnen wirksam, unbehindert durch die furchtbaren Verhältnisse zu gehen, welche wir erlebten . . . Denn, m. -G., wenn wir auch durchaus nicht für unfehlbar gelten wollen, so liegt uns daran, das Verdienst zu beanspruchen, die Unternehmen nicht zu verlassen, welche wir ins Leben riefen und nie von dem Posten zu desertiren, welchen die Verhältnisse uns anwiesen. In Frankreich hat auch die Krisis am wenigsten gewüthet, Dank sei es der kaiserlichen und unserer Vorsehung!

Die Geschäfte des Credit-Mobilier haben das eigenthümliche Gepräge, daß, um sie in ihrer Gesamtheit zu beurtheilen, man wenigstens eine summarische Kenntniß von der Lage des Unternehmens haben muß, an welchem er theilhaftig war . . . Wir können nicht wie der einzelne Actionär die von uns gegründeten Unternehmungen heute aufnehmen, dann wieder aufgeben, indem wir einfach ihre Werthtitel verkaufen oder kaufen; unsere Stellung erheischt mehr Thätigkeit in den Placements; wir erleiden die Schwankungen, welche außerhalb unseres Kreises in den Coursen der Werthe eintreten, aber unsere Würdigung ihres innern Werthes beruht auf andern Elementen als auf jenen, welche ihnen die Speculation beilegt, sie, die im Allgemeinen so hitzig und übertrieben in ihren Vorurtheilen wie in ihrer Vorliebe ist.

Allerdings kann die Hauffe der Werthe nicht unbegrenzt sein, alle menschliche Geschäfte sind dem Rückgang unterworfen; aber wenn die übertriebene Hauffe ihre wirklichen Nachteile hat, gegen welche man auf der Hut sein muß, so hat die übertriebene Baïsse noch bedauerlichere Folgen, denn sie strebt nach nichts Andern als darnach, alles Vertrauen zu zerstören, Besorgniß in alle Familien zu streuen und über die Lage des Landes Befürchtungen zu erwecken, die, so gering sie anfangs immer seien, mit der Länge der Zeit bestimmte Gestalten annehmen und eine Gefahr werden können.“

Es ist ein wunderbares Gefühl, das einen beschleicht, wenn man diese Sätze zusammenhält. Voran die Großartigkeit der gewährten Hilfsleistungen an alle Zöglinge des Credit-Mobilier in einer Zeit, wo sogar die englische und französische Bank in Verlegenheit waren, und hinterher der Anspruch, dies nur im reinsten Gefühl der Pflichterfüllung gethan zu haben, dazwischen aber die Verleugnung der eignen Unfehlbarkeit, und dann wieder die den Actionären gemachte freundliche Mittheilung, daß sie eigentlich von der Sache gar nichts verständen, so daß man wirklich nicht begreift, weshalb der Bericht auf ihr Urtheil provociren zu wollen scheint, und endlich die niederschmetternde Diatribe gegen die Baïsse. Die Baïsse ist uns nicht allein fatal, aber Peire hat das schon vergeben, sie ist mehr, sie ist ein Staatsverbrechen:

sie zerstört alles Vertrauen, sie streut Besorgniß in alle Familien, sie erregt Befürchtungen über die Lage des Landes, also — die Baiffiers sind schlechte Staatsbürger und eigentlich verdienten sie außer Landes transportirt zu werden. Ist die Schlußfolgerung zu gewagt? Vielleicht erlebt der Credit-Mobilier den Tag noch, wo auch das geschehen wird.

Der Bericht gibt aber auch die Unternehmungen an, welche die Anstalt „patronirt“, wie es in der Uebersetzung heißt, die pariser Gasanstalt, die Fusion der pariser Omnibusse, die Gesellschaft des Handels und der Immobilien der Rivolistraße, die Compagnie maritime für Unternehmungen im Ein- und Ausfuhrhandel, die Gesellschaft der West-, und die der Südeisenbahnen Frankreichs, ferner im Auslande die Gesellschaft der östreichischen Eisenbahnen, die schweizer und die russischen Eisenbahnen, und der Mobiliercredit in Madrid! Alles natürlich Unternehmungen von welthistorischer Bedeutung, Dinge, an die man ohne den Credit-Mobilier niemals gegangen wäre! Oder gab es wirklich vor ihm schon großartige Gasanstalten und Omnibuslinien, Handelsgesellschaften und Eisenbahnverbände? Sollte es wahr sein, daß es z. B. in Deutschland eine Reihe von Eisenbahnverbänden gibt, ohne patronirenden Credit-Mobilier, ohne neu creirte Actien, zum einzigen Zweck der bessern Reise- und Frachtbeförderung? Hr. Pereire, dem ein etwas ähnliches Ziel in der Schweiz noch nicht gelungen ist, wie er berichtet, weiß offenbar nichts davon, oder so einfache Dinge verdienen seine Würdigung nicht. Oder sollte er sich für eine Art Prometheus halten, der den übrigen Völkern Europas das Verständniß des neuen Reisemittels erst beibringt? „An dem großen Werk des Eisenbahnbaues in Europa arbeiten, heißt nicht nur arbeiten an der Ausdehnung der commerciellen und industriellen Beziehungen zwischen den Völkern, sondern auch die Anwendung der entwickeltsten Principien allgemein machen, und so auf friedlichem Wege das Ziel erreichen, welches früher durch Kampf und Eroberungen verfolgt wurde, und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist der Bau ausländischer Eisenbahnen ein äußerst nützlich, dem Geist und der Politik unserer Nation entsprechendes Werk.“ Hr. Pereire ist der directe Nachfolger jener französischen Eroberer, welche durch ihre Waffen Europa „civilisirt“ haben!

Aber wie der letzte große Civilisationszug der Franzosen durch Waterloo unterbrochen ward, so sollte es endlich einmal auch mit allen Unternehmungen des Credit-Mobilier schief gehen. Vortrefflich erdacht, sichern Gewinn verheißend, der Bericht beweist das, aber — keine Dividende. Es ist zwar genug verdient, mehr als 7 Pct., doch sollen sie nicht ausbezahlt werden. „Anderß handeln, hieße auf das gegenwärtige Jahr Lasten übertragen, welche unsern Credit schwächen, und ein Hinderniß für unsere künftige Entwicklung machen könnte. .; wenn die Course der Werthe sich nicht heben, so wird die

vertheilte Summe dazu dienen, die erlittenen Werthvermindierungen zu decken . . . Dieses vorsichtige Verfahren wird künftig die Commentare und Muthmaßungen über diese Dividende vermeiden.“ Ganz gewiß, so bald es mit den Dividenden vorbei ist, wird auch jede Speculation über die Höhe derselben müßig sein. Vom gewöhnlichen Menschenverstand aus betrachtet liegt in einer solchen Sprache allerdings eine außerordentliche Keckheit, um bei diesem gelinden Wort stehen zu bleiben. Von der Sache selbst verstehen die Actionäre nichts, es ist dies ihnen erst eben und zwar mit vollem Recht gesagt worden, an der Verwaltung nehmen sie nicht Theil, die Zinsen oder Dividenden bestimmen den Werth ihrer Actien, also eines Vermögenstheils, gleichviel ob sie sie fest anlegen oder wieder verkaufen wollen; und dennoch — die bloße bescheidene Frage, die Muthmaßung über die Dividende, sie ist ungehörig, fast so ungehörig, wie die Erkundigung nach dem Segen der kaiserlichen Verwaltung. Hohe Dividenden zu vermuthen, als solche in frühern Jahren in Aussicht standen, war dem Actionär gestattet; eine Dividende aber zu vermuthen, wo es keine geben sollte, oder keine zu vermuthen, wo es eine hätte geben können, wenn sie auch nicht gegeben wird, aus purer Gewissenhaftigkeit nicht gegeben wird, das ist ein Beweis schlechter Gesinnung, wie er nicht ferner geduldet werden darf. Ihr sehts, ihr Actionäre, nur euer eignes Beste war es, als vor vierzehn Tagen der Moniteur der schlechten Presse es verbot, durch Muthmaßungen über Zinsenerträge euch irre zu führen. Es sollte ja eben nichts aus den Zinsen werden.

Wie es nun allenthalben schlechte Menschen gibt, so waren auch solche in Paris, die folgendermaßen raisonnirten: die Verwaltung berichtet von einem Gewinn, der groß genug ist, um 7 Pct. unter die Actionäre zu vertheilen, also muß sie ihn vertheilen. Wir haben gar kein Interesse dabei, daß das, was uns, den gegenwärtigen Actieninhabern eigentlich gebührt, unsern Nachfolgern, den Inhabern des nächsten Jahres zu Gute kommt, daß das Jahr 1858 auf Kosten des Jahres 1857 gewinne. Man kann diesen Gedankengang gar nicht so unrichtig finden, besonders wenn man bedenkt, daß es beim Credit-Mobilier auf festen Actienbesitz zu allererst abgesehen war. Jene Actionäre waren auch von ihrem Recht so überzeugt, daß sie schon vorhatten, vor Gericht zu gehen; aber sie konnten es nicht, denn „die französische Magistratur nimmt keine Klagen auf Actiengewinn an.“ Scheinheilige Brüderie! Das neue Frankreich errichtet mit hoher kaiserlicher Bewilligung dem Actienhandel Altäre und Tempel, die Gerichte bestrafen keinen darüber, aber wenn er zu ihnen kommt, um sich den aus einer erlaubten Handlung erworbenen Gewinn zu sichern, dann sagen sie: geh weg von uns, du bist ein unmoralischer Mensch. Und so werden natürlich die größten Spitzbuben in Wortbruch und Betrug am meisten geschützt.

Es gibt aber noch schlechtere Menschen, die, welche behaupten, es sei gar keine Dividende von 7 Pct. da; man habe einzelne Papiere im Portefeuille des Credit-Mobilier nur seit December v. J. derartig künstlich hinaufgeschraubt, daß ihr jetziger Cours ganz unpassend hoch stände. Der ganze angebliche Gewinn sei also nichts als eine große Seifenblase. Französische Blätter durften freilich solche Vermuthungen gar nicht aufstellen, aber in deutschen Zeitungen hat man sich Luft gemacht. Die Verwaltung des Credit-Mobilier ist jedoch nicht verpflichtet, deutsche Zeitungen zu lesen, und hat es wol nur darum unterlassen, diese Annahme als unbegründet, Mißtrauen einflößend und allgemein landesverderblich zu schildern und also auch natürlich zu widerlegen.

„Der Credit-Mobilier durch sich selbst gerichtet“, das sollte eigentlich der Titel des diesjährigen Berichtes sein; denn wer erst durch ihn um eine Täuschung reicher geworden ist, der wird sicher nicht die letzte in seinem Leben durchgemacht haben. All diese Wendungen, alle diese Entschuldigungen, diese Drohungen, diese Versprechen Pflichtgefühl, Unternehmungsgeist, die ganze Olla Potrida von abgedroschenen Phrasen und unsinnigen Voraussetzungen dieses Berichtes, es ist das Stammeln des abgefangenen Sünders, ehe er sich zu einem aufrichtigen Bekenntniß entschließen mag. Wenn nur nicht die Thatfachen so sehr gegen ihn sprächen, die schrecklichen Thatfachen, die Zahlen, der Mangel eines Ergebnisses, o wie wollte er noch flunkern, daß er stets ein braver Mann gewesen sei, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Er gesteht freilich nicht unumwunden ein, er hat noch immer schöne Hoffnungen; aber du lieber Gott, wie matt ist die Sprechweise, wie tonlos die Stimme. Ueber ein Kleines und er wird noch mehr zugestehen, und thut ers nicht, die Thatfachen werden gegen ihn reden. Es hat von jeher Leute gegeben, welche die leichtgläubige Thorheit, die jagende Gewinnsucht ihrer Zeitgenossen im eignen Interesse ausgebeutet haben; auch hat sich keiner von ihnen dabei gescheut, patriotische und andere anständige Motive scheinbar voranzustellen; aber dagewesen ist bisher noch nicht, daß in einem neuen derartigen Institut aller menschliche Fortschritt in Gesellschaft, Handel und Gewerbe verkörpert und dabei die Gesetze der alltäglichen Moral ganz und gar verschoben werden sollten. Ehre ohne Auszeichnung, Gewinn ohne Arbeit, Genuß ohne Anstrengung, nirgend Verantwortlichkeit, alles Zufall oder Ueberumpelung durch den Schlauern, durch dergleichen in eine Art System gebracht sollte die Welt reorganisiert werden. Auf dem politischen und dem religiösen Gebiete können ähnliche Täuschungen länger anhalten, weil das menschliche Gemüth und der menschliche Geist nicht einfachen und nicht immer denselben Impulsen folgen, um desto schneller rächen sie sich aber auf dem wirthschaftlichen. Möge der Credit-Mobilier auch noch einige Zeit sein Dasein fristen,

sein Glanz ist hin, seine Dividenden sind vorbei, er selbst ist verurtheilt. Und nicht die Schadenfreude, daß dem so geworden, ist, die wir hier aussprechen, sondern die Genugthuung darüber, daß Ehrlichkeit doch „am längsten währt.“ ---  
G. G.

## Johannes von Müller und seine Zeit.

### 7.

#### Bis zur Schlacht bei Jena.

Als Müller sich in Berlin niederließ, geschah es mit dem festen Vorhaben, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu leben, indeß hatte ihm der consequente Haß gegen die Universalmonarchie in all seinen Schriften bei der antifranzösischen Partei ein nicht geringes Ansehen verschafft, und man glaubte um so sicherer auf ihn zählen zu dürfen, je drohender von Westen her der Sturm sich näherte. Seine Gesinnung und sein Ruhm hatte ihm 1799 die Freundschaft des jungen Erzherzog Johann erworben, der unter allen Gliedern der kaiserlichen Familie am entschiedensten die Ueberzeugung hegte, daß Oestreich nur als Träger der deutschen Sache groß werden könne. Mit seinem Cabinet ziemlich zerfallen, verdachte er Müller seine Entfernung aus Oestreich nicht, er sprach sich vielmehr Sept. 1804 billigend darüber aus: Müller sollte der Vermittler zwischen der nationalen Partei in Preußen und Oestreich sein. Der Träger dieser Gesinnung, der das damalige preußische Cabinet ebenso fern stand wie das östreichische, war der jüngere Theil der Armee; hauptsächlich aber Prinz Louis Ferdinand, der mit seinem genial-egcentrischen Wesen gegen die knappen Formen des preußischen Staatslebens einen viel schrofferen Gegensatz bildete als Erzherzog Johann gegen seine schwerfälligen Landsleute. An diesen Prinzen schloß sich Müller an, und da ihm nichts so sehr imponirte, als das was er am wenigsten besaß, ein jugendlich übersprudelnder, womöglich durch aristokratische Formen getragener Uebermuth, so stimmte er sehr bald in den herausfordernden Ton dieser Kreise mit etnem Eifer ein, für den sich seine Persönlichkeit nicht schickte. Die Anhänger der französischen Partei, die Buchholz, Bülow, Massenbach u. s. w. versäumten nicht diese Lächerlichkeit nach Kräften auszubeuten, und das Schlimmste war, daß seine gutmüthige vielseitige Empfänglichkeit und seine krankhafte Beifallsliebe ihn verleiteten, auch dieser Partei nicht ganz fern zu bleiben. Namentlich mit Woltmann ließ er sich in nähere Verbindung ein,